

Dermisches.

Was soll der Junge werden?

Neuenbürg. Was soll der Junge werden, der Ostern die Schule verläßt? Das ist nicht nur eine Frage von großer Wichtigkeit, sondern sie kann auch nicht zeitig genug entschieden werden. Da es gewiß Eltern gibt, die sich jetzt noch nicht darüber klar sind, was seinen natürlichen Grund in der Schwierigkeit hat, die mit dieser Wahl verbunden ist, so finden wir es für nötig, auf die Notwendigkeit der nunmehrigen Entscheidung hinzuweisen.

Der Knabe kann und soll sich schon während der Schulzeit auf seine künftige Tätigkeit zu seinem eigenen Vorteil vorbereiten; denn nicht umsonst sagt das Sprichwort: Aller Anfang ist schwer, und Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Darum geschieht es oft, daß ein Knabe zwei- oder dreimal seinen Beruf wechselt und über kurz oder lang wieder im Elternhause eintritt. Das möglichst vorherige Bekanntmachen erleichtert den Anfang wesentlich. Der künftige Tischler kann schon als Schulknabe den Hobel führen lernen, und der künftige Buchbinder kann schon sehr hübsche Papparbeiten als solcher liefern, überhaupt kann der künftige Handwerker sich in dem so nützlichen Handfertigkeits-Unterricht auf vorteilhafteste auf seinen Beruf vorbereiten. Sogar bei den Weihnachtsgeschenken mag schon darauf Bedacht genommen werden, was der Knabe künftig braucht. Selbst der Besuch seiner späteren Arbeitsstätte oder der Umgang mit seinen nachmaligen Arbeitsgenossen wird ihm den Anfang erleichtern. Ein anderer wieder kann sich durch Bücher vorbereiten. Kurz, jeder muß sich jetzt schon klar sein, was er nach Ostern werden will und an seine Vorbereitungen denken.

Dann sei bei dieser schweren Wahl auf die zu berücksichtigenden Gesichtspunkte hingewiesen. „Ja, er war dazu zu schwach“, hört man oft die Eltern sagen, die manchmal nur zu leicht einen Entschuldigungsgrund gelten lassen, wenn ihr Sohn ins Elternhaus zurückkehrt. Das lehrt die Notwendigkeit, die Körperbeschaffenheit des Knaben vor der Entscheidung in Betracht zu ziehen, ja, bei einer so ernstlichen Sache vielleicht das Urteil eines Arztes einzuholen. Es ist zwar klar, daß ein schwächerer Knabe nicht gut Wehger werden kann, doch kommt die Ausbildung des Körpers gerade in dieser Zeit manchmal erstaunlich schnell, und niemand vermutet oft die Kraft und den Kern, welche in einem kleinen Körper manchmal mehr verborgen sind, als in einem großen. Hierzu spricht das Turnzeugnis der Schule.

Bei der Frage, was der Knabe werden soll, bestimmt die Eltern nur zu oft die Eitelkeit. Die alte Sitte, daß der Sohn dem Vater in seinem Berufe folgt, ist zwar nicht immer einzuhalten, aber im allgemeinen nur von Vorteil, wenigstens mehr zu empfehlen, als wenn jetzt jeder Handwerker meint, sein Sohn müsse mindestens studieren; denn das Handwerk hat immer noch goldenen Boden. In der Republik Frankreich wurde einstmal offiziell darauf hingewiesen, daß es aus mehreren Gründen nicht ratsam sei, auf hohen Schulen viele Schüler aus niederen Ständen aufzunehmen, auch aus dem Grunde nicht, daß dann durch den großen Unterschied in der gesellschaftlichen Stellung, im Wissen, im ganzen Bildungsgrade eine Entfremdung im Verkehr des Kindes zu den Eltern herbeigeführt werde. Natürlich hat dieses Drängen nach oben auch eine Ueberfüllung der gebildeten Stände zur Folge; daher kommt es, daß sich mancher biedere Handwerksmeister in besseren Verhältnissen befindet, als ein hoher Beamter, der vielleicht sein Bruder ist, und die kostspielige, lästige Eitelkeit auf sich ruhen hat.

Ferner ist es durchaus keine Schande, wenn ein Sohn einen vermeintlich niederen Berufszweig ergreift, — niedriger ist er ja nur in den Augen des Vorurteils — wenn die Anlagen dazu nötigen. Davon gibt es viele Beispiele, die zu einem schlechten Ende führten. Diese Eitelkeit ist umso mehr falsch, je mehr Aussicht gerade die jetzige praktische Zeit auch in praktischer Beziehung auf erfolgreichen Erwerb bietet. Man bedenke, daß es große und größte Industrielle gibt, die als Schlossergefellen begonnen haben. Also bei der Wahl eines Berufes einseitige körperliche Beschaffenheit, Neigung und Anlagen.

Noch sei bemerkt, daß die Eltern den schweren Schritt, den das Kind mit dem Scheiden aus dem elterlichen Hause zu tun hat, ihm durch Weinen und Klagen nicht noch erschweren möchten! Diesen Ort findet es nie wieder; fremde Menschen fühlen und denken anders über dasselbe und behandeln es anders. Darum braucht es Ermunterung. Ist der Abschied der Mutter so sehr schmerzhaft, so weint sie mit richtigem Taltgefühl und mit Charakter für sich, als an ihr Kind.

Aus der Schweiz, 10. März. In Andermatt ist der älteste Mann der Schweiz, der frühere Lehrer Columben Ruffi, der vor 3 Wochen seinen 102. Geburtstag gefeiert hatte, nach 21 tägiger Krankheit gestorben. Ruffi war in Andermatt geboren und hat sein ganzes Leben hier verbracht. Volle 71 Jahre war er Schullehrer und 76 Jahre lang

Organist. Eine Zeit lang war er auch Gemeindevorstand von Andermatt und Gerichtspräsident der Talschaft Urseren. Ruffi blieb Junggeselle. Er lebte einfach und schlicht. Sein überaus spärlicher Gehalt gestattete ihm keine Seitenprünge. Bemerkenswert ist, daß Ruffi statt Kaffee, den er nie trank, einen kräftigen Morgenimbiss in Gestalt eines Stückes getrockneten Fleisches und eines Glases Wein zu sich zu nehmen pflegte. Bis in seine letzten Tage war Columben Ruffi körperlich wie geistig verhältnismäßig frisch. Seine Liebhaberei war Musik und auf seiner Geige spielte auch der Hundertjährige noch.

„Wirkliche“ und „geheime“ Bettler. Eine eigenartige Verfügung hat die Polizeiverwaltung von Bukarest getroffen. Sie unterscheidet wirkliche Bettler und Simulanten. Um nun die wirklichen Bettler vor dem „unlauteren Wettbewerb“ dieser Konkurrenz zu schützen, hat die hohe Polizei an die „wirklichen Bettler“ Schilder verteilen lassen, die sie als solche kennzeichnen. Bukarest wird nunmehr also zwei Klassen Bettler haben, „wirkliche“ und „geheime“, vielleicht verschafft ein findiger Polizeibeamter der Hauptstadt König Karls auch noch „wirklich geheime Bettler.“

Seit wann haben wir Zündhölzchen? Das ist eine Gewissensfrage an die Geschichte. Wie viel Chemie und Mechanik mußte angewandt werden, um die einfachen Hölzchen mit den kleinen Zündköpfen zu erfinden und als Massenartikel in den Handel zu bringen. Kein geringerer als der weltberühmte Alexander von Humboldt erfand die Reißzündhölzchen, denn er sagte 1799, man solle in einer Kapsel zusammengeschmolzenen Kampfer und Phosphor mitführen, „denn sobald dies mit einem Schwefelhölzchen gerieben wird, wird sich dieses sehr schnell entzünden.“ Sechs Jahre hernach kam die Erfindung des Pariser Chaneel heraus, der ein Stückchen Holz mit Gummi, Schwefel und chlorsaurem Kali versah und diese „Tauchzündhölzchen“ durch Eintauchen in konzentrierte Schwefelsäure entzündete. In Wien kamen sie 1812 zuerst massenweise in den Handel. Hundert Stück kosteten jedoch noch einen Gulden. In Berlin nannte man sie „Stippenzeuge“. In Wien erfand zehn Jahre hernach ein gewisser Weithöfer auch den Röhrchenhobel zur Massenerzeugung der Holzdrahte für Zündhölzchen. Die erste Phosphorkombination als Zündmittel hat Derosne 1816 erdacht. Sie soll von dem Studenten Jakob Friedrich Kammerer, als er 1831 zu Ludwigsburg als politischer Gefangener saß, zuerst für Zündhölzchen angewandt worden sein. Als Kammerer im Irrenhause gestorben war, hat ein Artikel in der

Was man von der Schule nicht erwarten soll und darf.

Vieles, wie gesagt, leistet die Schule. Vieles nimmt sie den Eltern ab — wofür diese der Schule stets dankbar sein sollen und nie dankbar genug sein können. Was leistet sie nicht alles nach der unterrichtlichen Seite hin, in Ausbildung der intellektuellen, überhaupt der geistigen Fähigkeiten des Kindes! Aber die eigentlich erzieherische Aufgabe, die Ausbildung der Kinder zu wahrhaft guten, edlen, frommen, charakterfesten Menschen, und erst recht ihre Heranbildung zu gläubigen Christen, zu lebendigen Jüngern und Jüngerinnen Jesu kann sie dem Elternhause nicht abnehmen. Nicht, als ob sie nicht auch nach dieser Seite hin ihre Aufgabe und ihre wichtige Aufgabe hätte! Sie hat sie, und ihre Bedeutung auch in erzieherischer Hinsicht ist in der Tat nicht hoch genug anzuschlagen. Allein die Schule kann, was die Erziehung im engeren Sinne angeht, nur mithelfen. Die Hauptsache in diesem Stück bleibt nach Gottes Ordnung dem Elternhause überlassen und soll ihm überlassen bleiben.

Neben dem Elternhause und der Schule kommt als dritte Macht die Kirche mit ihrem Katechumenen- und Konfirmandenunterricht in Betracht. Auch sie soll bei der Erziehung des Kindes mithelfen. Aber auch sie kann — so wenig wie die Schule, ja, in gewissem Sinne noch weit weniger (hat sie doch die

Kinder nur verhältnismäßig kurze Zeit unter ihrem Einfluß) — das Elternhause nicht ersetzen. Beide vielmehr, Kirche und Schule, sind berufen, die Erziehung des elterlichen Hauses — vorausgesetzt, daß diese eine entschieden christliche ist — zu bestärken und zu befestigen. Gegenüber den gewaltigen Mächten des Lebens, die zumal in der Gegenwart — den heranwachsenden Jüngling, die heranwachsende Jungfrau von Gott und Christo abziehen suchen, ist die Bedeutung der von drei Seiten in gleichem Sinn und Geist erfolgenden christlichen Erziehung nicht hoch genug zu schätzen. Wehe, wenn auch nur eine von diesen drei Seiten verlagert oder gar bewußt den anderen entgegenwirkt! Dann wird das Kind von Anfang an verwirrt, die guten Regungen in ihm werden abgeschwächt oder gar erstickt, und das Ziel der Erziehung wird in hohem Grade in Frage gestellt. Verantwortung also genug, welche auch die Schule und die Kirche in erzieherischer Hinsicht tragen!

Die Hauptverantwortung aber verbleibt dem elterlichen Hause. Auf dem Geiste, der in ihm herrscht, auf die Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und Weisheit, die es in Erziehung der Kinder an den Tag legt, kommt alles an. Vater und Mutter werden einst Rechenschaft abzulegen haben vor Gott, was unter ihrem Einfluß aus ihren Kindern geworden ist, wie sie sie erzogen haben. Nichts trauriger also auch, nichts verwerflicher, als die Schuld für die eigenen Verfehlungen und Versäumnisse anderwärts abzumwälzen! Der Mensch neigt

bekanntlich immer hierzu. Denken wir nur an Saul! Als er wider Gottes Gebot gehandelt hatte — allerdings in furchtbar schwerer Versuchung —, suchte er sich selbst zu entschuldigen, indem er die Schuld auf das Volk warf. Ebeneshalb aber wurde er von Gott verworfen und verlor das Königtum. (1. Sam. 13, 13.) So ist des Menschen Herz immer geneigt, sich selbst zu entschuldigen und die Schuld auf andre zu werfen. Und die Schuld ist für viele Eltern, wenn sie über ihre Kinder zu klagen haben, ein gar zu bequemer und gar zu naheliegender Sündenbock. Lassen wir von solcher Unart! Denken wir an das Strafgericht, das über Saul verhängt wurde!

Aber nicht bloß nicht auf die Schule, auch auf sonst nichts, erst recht nicht auf die äußeren Verhältnisse sollen wir die Schuld werfen für das, was wir in Erziehung unserer Kinder verfehlen oder versäumen. Letzteres ist ja heut auch eine weitverbreitete Unsitte. Alles sollen die Verhältnisse schuld sein. Gibt es doch sogar Narren in großer Zahl, die offen zu erklären wagen, wenn nur die Verhältnisse erst so wären, wie sie sein sollten, dann würde alle Schlechtigkeit auf Erden sofort verschwinden sein, dann wären die Menschen alle sofort Engel. Und diese Narren finden allerwärts Gläubige, während die Boten des Evangeliums, die den Menschen ins Gewissen reden, nur zu wenig Glauben finden. Nein, nicht die Verhältnisse — daß man keine Zeit hatte, daß man zu viel zu arbeiten hatte, daß man keine Gelegenheit fand zu

Illustrierten Zeitung vom 13. Dezember 1857 diesen Erfindungsanspruch so verbreitet, daß wir allgemein noch immer daran festhalten. Einzelne, z. B. der Technologe Karntasch, nennen den Engländer Samuel Jones an Stelle von Kammerer als Erfinder der Phosphorhölzchen. In Deutschland wurde diese neue Erfindung schon 1835 fast allgemein als feuergefährlich verboten und dieses Verbot erst zurückgezogen, nachdem das Ausland die deutsche Erfindung lange ausgenutzt hatte. Die Wiener Fabrikanten Komer und Prechel brachten 1833 die Phosphorzündhölzchen auf den Markt. Fünfzehn Jahre später erfand der Frankfurter Professor Bötcher die phosphorfreien Zündhölzer für Reibflächen aus dem 1847 bekannt gewordenen amorphen Phosphor. Der Fabrikant Lundström in Jönköping (Schweden) nutzte diese deutsche Erfindung so aus, daß man kurzweg von „Schwedischen“ spricht. Uebrigens soll dem am 28. Oktober 1903 in Braila arm, hilflos und verlassen gestorbenen Karl Kieselwetter der Löwenanteil an dieser Erfindung gebühren. Dreißig Jahre lang war er Teilhaber der Firma Jönköping, trat dann aus und siedelte mit seinem riesigen Vermögen in die Heimat seiner Frau, nach Rumänien über. Hier verlor er in Spekulationen alles, so daß er als 83jähriger, schwerkranker Mann bittere Nahrungsjorgen hatte.

(Das Kamel auf der Polizeiwache.) Eine lustige Falle von Verwicklungen erregte auf den Pariser Boulevards in diesen Tagen ein Kamel. Das majestätische „Schiff der Wüste“ gehörte einem jungen Türken, der es zur Belustigung der Straßenjugend und der Vorübergehenden herumführte. Aber er gab auf das Tier zu wenig acht und dieses unternahm eine Exkursion auf eigene Faust. Zunächst beunruhigte es einige Omnibusse, die scheu wurden und zur Seite sprangen, so daß der Omnibus mit einem Kohlenwagen zusammenstieß. Der Kohlenwagen prallte wieder gegen einen Handlaren, auf dem eine Menge Weinflaschen lagen, die zum Teil herunterfielen und zerbrachen. Das Kamel trank von dem Raß, das aus den zerbrochenen Flaschen floß, während der Besitzer des Karrens zur Polizei lief und das Kamel sowie den Türken, der sich inzwischen wieder eingefunden hatte, gefangen nehmen ließ. Bei dem Tier der Wüste hatte der Weingenuß unterdessen überraschende Wirkungen hervorgebracht. Sein ruhig würdevoller Gang war gewichen; es zitterte, schwankte hin und her und lief quer über die Straße, so daß der ganze Verkehr einige Minuten stockte. Unter allgemeinem Gelächter ward es nach der Polizeiwache gebracht. Aber es vermochte die enge Tür einer Polizeiwache nicht zu durchschreiten, die nur für gewöhnliche menschliche Uebelthäter bestimmt ist. Das Kamel lehnte also in bedauerungswürdigem Zustande an der Wand des Wachtlokales, während ein Polizeisergeant und einige Soldaten sich mühten, eine große Tür, die zu dem Lokal führte und seit langem verschlossen war, aufzubrechen und herauszunehmen. Mit trübem Augen sah das betrunkene Kamel dem Treiben der Menschen um es herum zu, aber als ein mitleidiger Wein-

leren usw. — sind schuld, wenn wir unsere Pflicht an unsren Kindern nicht erfüllen. Ich habe die ärmsten Pütten kennen gelernt, kleine, beschränkte Wohnungen, wo auch der Vater, was Zeit und Kraft anbetrißt, ganz übermäßig durch Arbeit in Anspruch genommen war, und doch herrschte in ihnen die beste, die vortrefflichste Erziehung, eine Erziehung voll Weisheit und Verstand, eine Erziehung in echt christlichem Sinn und Geist. Woher kam das? Ja, woher? Weil man die elterliche Verpflichtung in Erziehung der Kinder deutlich erkannt hatte, und weil aus dieser Verpflichtung heraus ein brennendes Sehnen und Verlangen, in erzieherischer Hinsicht nach allen Seiten hin zu lernen, erwachsen war, und weil dies Sehnen und Verlangen auch ins Gebet, in inbrünstiges Gebet um Weisheit, Sorgfalt, Treue in Erziehung der Kinder hineingetrieben hatte. Die erkannte Pflicht und das wache, scharfe Gewissen, — das ist zunächst die Hauptsache. Ist das nur erst vorhanden, so findet sich alles andere gewissermaßen von selbst. Nicht ohne Mühe, ohne Fleiß, ohne Opfer! Ganz gewiß nicht! Aber das Bewußtsein der Verantwortlichkeit und das sehnliche Verlangen zu lernen findet immer Mittel und Wege und sieht sich begierig um nach Ratgebern.

Hören wir also auf, uns selbst leichtfertig und vorschnell zu entschuldigen und andere zum Sündenbock zu machen! Erwarten wir insonderheit nicht länger von der Schule, was diese nicht leisten kann, und was wir von ihr nicht verlangen dürfen! Alle

händler ihm eine Flasche Wein unter die Nase hielt, witterte es begierig den lieblichen Duft und trank von neuem in vollen Zügen. Das belebte seine Lebensgeister wieder etwas; es erging sich in einigen lustigen Sprüngen und verlangte noch mehr von dem guten Raß. Endlich war die Tür herausgebrochen und langsam freundlich trat das Kamel nun in die Polizeistation ein. Dann legte es sich ruhig mitten in dem Wachtzimmer nieder und schlief fest ein. Weder Lärm noch Pöffe konnten es wieder erwecken. Erst am andern Morgen wachte es, völlig ernüchert und vielleicht auch etwas beschämt, auf, ließ sich gleichmütig auf einen Wagen laden und nach dem Asyl für verlorene Tiere bringen, wo es seinen kurzen und ereignisreichen Ausflug beendete.

Die Darreichung von Arzneien während der Nacht wird meistens unterlassen in der Meinung, daß der Schlaf als solcher das allerbeste Heilmittel ist. Unter Umständen kann der Schlaf natürlich sehr zweckmäßig sein, doch darf seine heilsame Wirkung nicht überschätzt werden. Francis Marre warnt im Cosmos ausdrücklich davor, indem er betont, daß die vegetativen Funktionen des Organismus während des Schlafes nicht unterbrochen sind, so daß, wenn ihr Ablauf ein normaler ist, keine Besserung, sondern eine Verschlechterung in der Nacht eintritt. Einige Forscher haben sogar behauptet, daß der Urin gerade während des Schlafes besonders giftig ist, doch ist diese Frage noch nicht entschieden. Das aber ist sicher, daß eine ganze Reihe krankhafter Erscheinungen, z. B. das Asthma, während der Nacht verschärft auftreten und andere Krankheiten, wie der Rheumatismus unverändert fortbestehen. Diese Tatsachen lassen eine nächtliche Therapie durchaus geboten erscheinen, denn das Heilmittel muß dann dargereicht werden, wenn der geeignete Augenblick gekommen ist, gleichviel, ob es Tag oder Nacht ist. Auf Grund dieser Erwägungen hat M. Lauter eine Reihe von klinischen Versuchen angestellt, die die Zweckmäßigkeit der nächtlichen Behandlung für die Mehrzahl der Fälle darzulegen haben. Bei fünf Astmatikern blieben die Anfälle in der Nacht fort, als sie veranlaßt wurden, den Jodgebrauch nicht zu unterbrechen. Solange sie die Arznei nur tagsüber eingenommen hatten, war der Heilerfolg durchaus ungenügend gewesen. Ebenso wurden bei Epileptikern bessere Erfolge erzielt, als die Brombehandlung Tag und Nacht fortgesetzt wurde. Die größere Heilkraft der Arzneien während der Nacht, die Lauter beobachten zu können glaubte, ist wahrscheinlich durch die Leere des Verdauungskanales bedingt. Auch wurden die eingeführten Substanzen während des Schlafes nicht so schnell wieder beseitigt, so daß ihre längere Wirksamkeit gewährleistet ist. Diese Erfahrungen lassen vermuten, daß die Darreichung von Arzneien während der Nacht immer mehr als wichtig anerkannt werden wird.

[Kalter Strahl.] „Frauchen, ich könnte für Dich durchs Feuer gehen!“ — „Ach, renommeiere nicht! Du hast ja nicht mal so viel Mut, mit mir durch ein Konfektionsgeschäft zu gehen!“

Hochachtung vor der Schule! Sie ist eine über alle Maßen wichtige und heilsame Einrichtung, die wir nicht entbehren: und für die wir nicht dankbar genug sein können. Aber jede Ueberschätzung ihrer Fähigkeit wird sich bitter rächen. Zumal dann, wenn wir uns damit einer Pflicht zu entäußern suchen, von der uns keine Macht der Welt befreien kann. Die Schule, wie gesagt, hat ihre hohe Aufgabe. Aber das Elternhaus kann sie nicht ersetzen, und die diesem obliegende Verpflichtung in Erziehung der Kinder kann und soll sie nach Gottes Willen ihm nicht abnehmen. — Ende. —

Zur Bereitung von Goldtinte werden echte Goldschlägerblättchen in einem Glasmörser mit seinem Honig zerrieben. Sobald die Mischung sehr fein geworden ist, wird Wasser hinzugegeben, worauf man das Gold sich setzen läßt. Die Mischung wird so lange mit reinem Wasser ausgewaschen, bis sie den Honiggeschmack verloren hat, dann getrocknet und aufbewahrt. Will man schreiben, so rührt man einen Teil des Präparats mit Gummiwasser an. Nach dem Trocknen kann die Schrift mittelst des Falzbeines oder eines Achatzahnes geglättet werden. — Um Silbertinte darzustellen, behandelt man echtes Blattsilber in derselben Weise.

(Blattläuse von Spalierbäumen und Rosen fern zu halten.) Im Monat März bereitet man aus Kalk eine ziemlich dichte Mauerlauge, mit der man mittelst eines Pinsels den ganzen Baum und das

[In junger Ehe.] Junger Vater (ängstlich): „Ist es ein Junge oder ein Mädchen?“ — „...: „Es sind Drillinge! Drei hübsche Jungens!“ — Junger Vater: „Ich unglücklicher Mensch! Das kommt davon, wenn man ein Mädchen heiratet, deren Vater ein En-gros-Geschäft hat.“

Gedankensplitter.

Sei nicht ein Wind- und Wetterhahn,
Und lang nicht immer Neues an!
Was du dir wohl hast vorgesetzt,
Dabei beharre bis zuletzt.
Zwei Kammern hat das Herz,
Drin wohnen die Freude und der Schmerz.
Wacht Freude in der einen,
So schlummert der Schmerz still in der seinen.
O Freude, habe acht!
Sprich leise,
Daß nicht der Schmerz erwacht.
Wer vielen gefallen will, muß sich viel gefallen lassen.
Viele sind erhaben über das Urteil der Menge, wenn es — ungünstig lautet.
Die Begeisterung für einen festen, praktischen Beruf kann allein den strebenden Menschen in sich befehdigen.

Vierfüßig.

Der ersten Dasein, vielbewegt,
Verläuft der Regel nach zu zweit,
Und wachst verschied'ne Früchte trägt
Die wechselreiche Tätigkeit!
Entbehren möchten wir sie nie,
Wie hart schon, wenn die Hälfte fehlt!
Und doch bedauern tief wir sie,
Und niemand gern zu ihnen zählt.
Wenn du die letzten rückwärts liest,
So klingt das Wörtchen herbe oft,
Besonders wo es dir verschließt,
Was sehnstuchtsvoll dein Herz gebofft.
Ein fernes interessantes Land,
Dem Nacht und Größe einst verliehen,
Wird mit dem Gange uns genannt;
Einfluß und Glanz sind längst dahin.
Kein ein'ges Reich mehr ist es heut,
Der fremden Herrn regierens drei,
Doch blieb ihm aus vergang'ner Zeit
Die Schönheit der Natur getreu.

Abonnements-Erneuerung.

Den verehrlichen Postabonnenten wird jetzt bekanntlich eine wesentliche Erleichterung hinsichtlich der Erneuerung des Abonnements beim Quartalswechsel geboten. In der Zeit vom 15. bis 25. ds. Mts. lassen die Postanstalten überall durch die Briefboten die Abonnementsquittungen für das neue Quartal vorzeigen. Da die Unterschriften der zur Empfangnahme der Abonnementsgelder berechtigten Boten volle Gültigkeit haben, darf wohl auf eine immer regere Benutzung dieser so überaus dankenswerten Einrichtung gehofft werden.

Verlag des „Enztälers.“

darunter befindliche Spalier anstreicht. Es wird versichert, daß dieses einfache Mittel, welches die Vegetation nicht im geringsten beeinträchtigt, seinen Zweck jederzeit vollständig erfüllt. Wahrscheinlich würde man auch die hochstämmigen Rosen durch einen Kalkanstrich zeitig im Frühjahr nicht nur vor Blattläusen, sondern auch vor manchem anderen Ungeziefer, das seine Eier an die Zweige legt, schützen können.

Zum Putzen von Silberwaren dienen Fafergips (Federweiß), fein geschlämmte Kreide, Tripel und die überall käufliche Silberseife. Die sogen. Metallputzpomade eignet sich nicht für Silbersachen. Zum Abreiben dient am besten weiches Polierleder.

[Ein Schwerenöter.] „Mein Vater ist nämlich Architekt.“ — „Das dachte ich mir gleich, als ich Sie sah!“ — „Warum?“ — „Weil Sie so wohl gebaut sind, gnädiges Fräulein!“

[Vorsorge.] A.: „Was, Sie wollen Ihren schwächlichen Jungen Schlosser werden lassen?“ — B.: „Ja! Der Junge kommt, wenn er später mal heiratet, doch unter den Pantoffel und dann kann er sich wenigstens seinen Hauschlüssel selbst machen.“

[Dusche.] Herr: „Verzeihung mein Fräulein, daß ich Sie anspreche.“ — Fräulein: „Daß Sie mich ansprechen, verzeihe ich Ihnen gern, aber ich muß bedauern, daß Sie mir nicht ansprechen.“